

**Zeitschrift:** Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...  
**Herausgeber:** Johann Ulrich Sturzenegger  
**Band:** 87 (1808)

**Artikel:** Allgemeine Zeit- und Weltbetrachtung über das Jahr 1807  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-371897>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Allgemeine Zeit- und Weltbetrachtung über das Jahr 1807.

Die großen Staats- und Kriegereignisse, denen man im vorigen Spätjahr entgegen sah, erfolgten mit einem gewaltigen und entscheidenden Gang, und sind geeignet der neuen Gestalt Europa's beträchtliche Ausbildung zu geben. — Das entstandene Föderativsystem wird dadurch noch mehr ausgedehnt und bestigt. Zwar ist man mit den diplomatischen Verfugungen noch nicht zu Ende; doch werden sie aber von den beyden rongebenden Monarchen Europa's, dem französischen und dem russischen Kaiser durch friedliche Unterhandlungen berichtigt werden.

### Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1806 war meistens warm, mit angenehmer Witterung bis im Christmonat. — Der Winter hierauf Anfangs gelind, und meist ohne Schnee, hernach aber der Jahreszeit gemäß mit Schnee und Kälte. — Der Frühling 1807 Anfangs mittelmäßig, in der Folge aber schön und fruchtbar. — Der Sommer anhaltend warm, und zuweilen große Hitze; daher eher zu trocken als zu feucht, jedoch fruchtbar, so daß die meisten Früchte, besonders aber das Getreide und der Weinstock wohl gerathen sind.

### Von Krieg und Frieden!

Nachdem die im vorjährigen Spätjahre zwischen Preußen und Frankreich entstandenen Missgeschäfte nicht mehr verglichen werden konnten, erschien am 9ten Oktober das preußische Kriegsmanifest; Preußen schloß sich in eben der Zeit an Rusland an. Der Kampf begann; die erste Hauptschlacht geschah bey Jena (den 14ten October 1806), dann bey Preußisch-Eylau (den 8ten Febr. 1807), und endlich bey Friedland (den 14ten Brachmonat), jedesmal zum folgenreichen Vortheile der Franzosen. Die vielen und wichtigen preußischen Festungen fielen inzwischen eine um die andere in die Hände der fränkischen Macht. Über eine halbe Million Krieger standen den Winter über im nördlichen Theile von Europa. Die kombinierte französische Armee bestand aus Franzosen, Spanier, Italiener, Holländer, Bayern, Sachsen, Würtemberger &c. &c. und die wenigen Staaten, welchen der Frieden gelassen ward. (Portugal, Dänemark, Schweiz und Österreich) waren in Sorge um ihre Neutralität. Die letzte Schlacht bey Friedland brachte endlich den Frieden herbei, welcher zu Tilsit (16 Meilen nordöstlich von Königsberg) am 8ten Juli 1807 mit Rusland, und am 9ten Juli mit Preußen geschlossen wurde. Nur England und Schweden standen zu dieser Zeit noch entgegen; von ersterein wurde späterhin die bisherige Neutralität Dänemarks zerstört. Von diesem Frieden, dessen Grundlage von den beyden Machthabern Europens bey ihrer Zusammenkunft selbst gemacht wurde, läßt sich erwarten, daß er den Verwüstungen des Krieges auf dem festen Lande ein Ziel setzen, und der Menschheit wieder Ruhe geben werde.

# Uebersicht der denkwürdigsten Vorfälle des Krieges in Nord-Deutschland, Preußen und Pohlen, vom Oktober 1806 bis zum Friedenschluß im Juli 1807.

Oktob.

1806.

1. Der Kaiser Napoleon reist von Mainz, wo er am 28ten Sept. von Paris angekommen, nach Würzburg ab.
5. Großer Kriegsrath im preußischen Hauptquartier zu Erfurt, in Gegenwart des Königs, des Herzogs von Braunschweig und einigen Generalen, in welchem ein allgemeines Vorrücken beschlossen wird.
10. Gefecht bey Saalfeld; Tod des Prinzen Ludwig Ferdinand von Preußen.
14. Schlacht bey Jena und Auerstädt.
15. Kapitulation von Erfurt.
17. Gefecht bey Halle, 5000 Preußen werden gefangen und 34 Kanonen erobert.
19. Magdeburg wird von Franz. eingeschlossen.
21. Übergang der Franzosen über die Elbe bey Wittenberg; ihr Vortrab kommt in Potsdam an.
24. Die Franzosen rücken in Berlin ein.
25. Das Hauptquartier der großen Armee kommt nach Potsdam. Kaiser Napol. besucht das Grab Friedrichs II. und schenkt dem Invaliden-Hotel zu Paris den Degen, die Schärpe und den Orden dieses Königs.
28. Kapitulation des Fürsten von Hohenlohe bey Prenzlau, er ergiebt sich mit seinem Corps (16,000 M. zu Fuß, 6 Kavallerie-Regimenter, 65 Fahnen, 64 Kanonen) den Franzosen in Kriegsgefangenschaft.
29. Stettin wird den Franzosen übergeben; die Besatzung von 6000 Mann wird kriegsgefangen; ein preußisches Corps von 5 Fuß-Santerie und 6 Kavallerie-Regimentern kapitulirt bey Pasewalk.
31. General Siba mit 4000 Mann ergiebt sich bey Anklam an die Franzosen. Der franz. General Savary zwingt den General von Alsdorff bey Wismar, sich mit 2 Husaren-Regimentern und 2 Grenadier-Bataillons zu übergeben.

Nov.

1. Eüstrin wird mit 2700 Mann und 90 Kanonen an die Franzosen übergeben. Der Marschall Mortier proklamirt bey seiner Ankunft in Kassel die Besitznahme des Landes, und erklärt das hessische Militär Kriegsgefangen.
6. Schlacht bey Lübeck und Eroberung der Stadt durch die Franzosen. Ein schwedisches Korps, das auf der Trave eingeschiff war, und durch widrige Winde zurückgehalten wurde, wird durch eine heftige Kanonade der Franzosen gewithigt an's Land zu kommen, und das Gewehr zu strecken.
7. Kapitulation des Blücherschen Korps von 10,000 Mann bey Rastan.
8. Die Festung Magdeburg kapitulirt; die Besatzung war 2400 Mann stark; 400 Kanonen wurden erbeutet.
17. Ankunft des russischen Ober-Generals Beningsen in Warschau.
19. Der Marschall Mortier rückt mit 1600 Mann von seinem Vortrab in Hamburg ein, und legt Beschlag auf alle englische und schwedische Fahrzeuge. Napoleon überreicht zu Berlin der Deputation des Erhaltungsenat 340 eroberte Fahnen und Standarten, um sie nach Paris zu bringen.
20. Der preußische General von Schöler überreicht Hameln mit der aus 9000 Mann bestehenden Besatzung an den Gen. Dumontreau; 2200 Mann franz. und holländische Truppen rücken in Bremen ein, und legen Beschlag auf alle preußische, englische, russische und schwedische Schiffe.
21. Napoleon erklärt von Berlin aus die britischen Inseln in Blockadezustand, d. i. verbietet allen Verkehr mit England. Spanien, Neapel, Hetturien, Holland werden zur Ergreifung gleicher Maßregeln aufgesfordert.

Nov.

25. Napoleon bricht mit dem Hauptquartier von Berlin nach Posen in Pohlen auf.
26. Ein russisches Kriegsheer von 60,000 M. unter dem General Michelson, rückt in die Moldau ein, und vertreibt die Türken daraus.
27. Die Franzosen ziehen in Warschau ein.

Decemb.

1. Kapitulation von Groß-Glogau.
11. Friedens-Traktat zu Posen zwischen Frankreich und Kur-Sachsen, das durch denselben zu einem Königreiche erhoben wird.
15. Der Herzog von Sachsen-Weimar und die 4 andern Häuser der Ernestinischen Linie von Sachsen treten zum Rheinischen Bunde.
19. Napoleon kommt in Warschau an.
26. Schlacht bey Pultusk; die Angaben des Verlustes an Mannschaft sind nicht übereinstimmend, doch mögen auf beiden Seiten gegen 20,000 M. verloren worden seyn.
27. Aufstand in Hessen; die Insurgenten vertreiben oder ermorden die schwache franz. Garnison in Ziegenhain.

### 1807.

- Jan.
5. Kapitulation von Breslau; die Besatzung von 7000 Mann wird kriegsgefangen.
  14. Der zum Oberbefehlshaber des 10 ten Armeekorps ernannte General Viktor wird durch ein preußisches Streifkorps auf der Reise von Warschau nach Stettin gefangen, und im folgenden Monat gegen den General Blücher ausgetauscht.
  15. Napoleon ernennt die Mitglieder der provisorischen Regierung für preußisch Pohlen.
  16. Kapitulation von Brieg; die Besatzung von 1550 Mann ist kriegsgefangen.
  25. Treffen bey Mohrungen.
  28. Einmarsch der franz. Truppen in Schwedisch-Pommern. Rückzug der schwedischen Truppen nach Stralsund.
  30. Kaiser Napoleon reist von Warschau nach Ostpreußen ab, wohin nun der Kriegsschauplatz kommt.

F. br.

3. Treffen bey Bergfried.
4. Fortsetzung dieser Gefechte, die französische Armee rückt an die Passarge vor.

5. Die russische Armee setzt ihren Rückzug gegen Landsberg fort.

6. Gefechte bey Hoff und Glandau; die Franzosen nehmen Hoff ein. Die Festung Schweidnitz kapitulirt, die Besatzung von 4800 Mann ist kriegsgefangen.

7. Treffen bey preußisch Eylau, als Anfang der

8. hartenartigen Schlacht bey preußisch Eylau.

15. Treffen bey Serograd; die französische Armee bezieht hinter dem Passargefluss Quartiere.

25. Treffen bey Braunsberg; die Franzosen nehmen 2000 Gefangene, 2 Fahnen und 16 Kanonen.

Von dieser Zeit an, wo beyde Hauptarmeen ihre Winterquartiere bezogen hatten, fiel nichts von Erheblichkeit vor, bis zur Einnahme von Danzig (den 21sten May), indessen aber oftere und lebhafte Vorpostengefechte. Auch von dieser Periode an war noch Ruhe bis am 5ten Juni, wo dann der neue Feldzug eröffnet wurde; täglich fielen nun Gefechte vor, die den Ruhigen bedenkenden Verlust zufügten, und die Einleitung zu der denkwürdigen Hauptschlacht bey Friedland (am 14ten Juni) waren, von welchem Zeitpunkt an der große Feldzug zum Theil als beendigt anzusehen war. — Am 25ten Juni hatte die persönliche Zusammenkunft der beyden Kaiser von Frankreich und Russland statt. Es wurde zu diesem Ende in der Mitte des Niemen oder Memelstroms auf einem großen Flusse ein Pavillon errichtet. Beyde kais. Majestäten umarmten einander, so bald sie mit ihrem Gefolge den Fluss betreten hatten, traten miteinander in den zubereiteten Saal, und bleiben 2 Stunden darin. Während die beyden Souverains sich über die Mittel beratheten, wie die gute Ordnung in Europa wieder hergestellt, und der gegenwärtigen Generation Ruhe und Frieden gegeben werden könne, standen an beyden Ufern des Stroms die beyden Armeen unter den Waffen. Einer zweyten Zusammenkunft auf dem Niemen wohnte auch der König von Preußen bei. Diese drey Monarchen waren 20 Tage beysammen in Tilsit, und gaben große Beweise von gegenseitiger Freundschaft und Zuneigung; auch gelangen indessen die Friedens Unterhandlungen zur Reife, und am 9ten Juli wurden die Plässitationen ausgetauscht.

## Kurzgefaßte Darstellung der Lage der vorzüglichstem Staaten Europens, seit dem Herbstmonat 1806.

### Engl an d.

Noch dauert der Kampf zwischen Frankreich und seinen alliierten Seemächten gegen England um die Mitherrschaft über die Meere fort. Alle die großen Ereignisse, die der diesjährige Krieg hervorbrachte, in welchem Englands Allierte besiegt und abwendig gemacht wurden, waren dennoch nicht vermögend, die Briten mit in Ruhe zu bringen. Schweden, dessen schwächeren Kräfte aber bisher den französischen weichen mußten, steht noch alleinig auf Englands Seite. Eine englische Flotte überfiel im verwichenen September plötzlich das friedliche Dänemark, nahm mit Gewalt die Residenz des Königs ein, und führte die dänische Flotte weg. Bald steht nun England mit dem ganzen festen Lande im Kriege.

### F r a n c e i ch.

Die großen Kriegsunternehmungen, die Frankreich in diesem Jahre ausführte, hatten am Ende den Frieden auf dem festen Lande zur Folge. Die schnellen Fortschritte, welche die französ. Armee machte, waren höchst entwürdigend; indem selbige in Zeit von 9 Monaten von den südlichen Gegenden Deutschlands bis an die russischen Gränen zu stehen kamen; und inzwischen der bisher so bedeutende preußische Staat und andere benachbarte eben so bald hingerissen wurden. Mit-

ten im Getümel des Krieges im Norden, schwiebte der Geist des französischen Kaisers über seinem Reiche, und gab seinem Volke Gesetze und Verordnungen, die man sonst nur im Frieden erwartet. Durch den Frieden von Tilsit, sieht Frankreich den Kreis der es umgebenden befreundeten Völker beträchtlich erweitert, und kann einer baldigen dauerhaften Ruhe entgegen sehen.

### P r e u ß e n.

Der preußische Staat, der sich in dem Rang der ersten Mächte Europens emporgeschwungen hatte, in einem blühenden Zustand sich befand, und mit einem bedeutenden Kriegsheere versehen war — ist dem ersten Anfall, den die franz. Macht auf ihn gemacht hat, unterlegen. Das ganze Königreich Preußen bis an das Amt Memel an den russischen Gränen, wurde durch die französische Armee eingenommen. Hier wurde dann mit dem Ueberwinter Waffenstillstand, und darauf am 9ten Juli zu Tilsit Friede geschlossen, durch welchen dieser Staat nach Abtretung von ungefähr der Hälfte seines Umfangs, wieder in die Reihe der Königreiche gesetzt wurde. Mit Sachsen, das beim Ausbruch des Kriegs sich an Preußen angeschlossen hatte, wurde am 11ten Decr. 1806 Friede geschlossen, durch denselben zu einem Königreiche erhoben, und in den Rheinischen Bund aufgenommen. Die Abtretungen Preußens zeigen hier die

## Hauptpunkte des Friedens von Tilsit.

Preußisch Pohlen erhält der König von Sachsen, und verbindet den Titel eines Herzogs von Warschau mit seinen übrigen.

Die russisch-polnische Gränze ist bestätigt, und eine Volksmenge von ungefähr 200,000 Seelen zu Russland geschlagen worden.

Die Länder Hessen-Cassel, Braunschweig, und alle Staaten welche der König von Preußen an dem linken Elbseher besessen hat, Magdeburg miteinbezogen, bilden das Königreich Westphalen. Der Prinz Hieronimus, Bruder des franz. Kaisers, ist als König von Westphalen anerkannt.

Danzig mit einem Gebiete von zwey franz. Meilen um diese Stadt herum ist zu einer freyen Hansestadt erklärt, unter dem Schutze des Herzogs von Warschau.

Der König von Preußen erhält Schlesien, Alt-Preußen, und alle übrige preußische Staaten bis an die Elbe zurück.

Dem ehemaligen Churfürsten zu Hessen-Cassel, dem Fürsten von Oranien, und dem Fürsten von Braunschweig sind Pensionen angewiesen worden.

## Deutschland.

Die wichtigsten geographischen Veränderungen in Deutschland, die durch den letzten Krieg erfolgten, sind in obigen Hauptpunkten des Tilsiter Friedens enthalten. Ueber einige deutsche Staaten ist das Schicksal noch nicht entschieden.

— Durch den Beintritt der Königreiche Sachsen und Westphalen zum Rheinischen Bunde, wurde dieser beträchtlich vergrößert. — Die endliche Organisation Deutschlands, die das Resultat des gegenwärtigen Aufenthalts des Fürsten Primas vom Rheinischen Bunde beym franz. Kaiser sein wird, dürste noch im Jahr 1807 erscheinen.

## Oesterreich.

Standhaft blieb der österreichische Kaiser bey der angenommenen Neutralität; seine Völker genossen vollkommene Ruhe, und alle die Kriegsgewitter, welche dieses Jahr die benachbarten Staaten erschütterten, zogen für diesen ruhig vorüber.

## Italien.

Dessen Fürsten sind allennumehr mit Frankreich verbündet, und diesmal von den Feinden Napoleons entfernt, hatte es seit Anfang des Revolutionskrieges zum erstenmale das Glück, nicht mehr ein Theil des Kriegstheaters zu seyn. So sucht es also sich von den Wunden der vorigen Kriege zu erhöhlen, und in ihrem Innern die Einrichtungen zu treffen, wodurch es sich wieder emporheben kann.

## Rußland.

Dieses große Reich erhielt sich immer in seinen Kräften, und wurde dadurch zu einer Macht, die nächst Frankreich den meisten Einfluss auf die übrigen europäischen Staaten hat. Als nach der Niederlage der Preußen und Zurückziehung derselben nach Pohlen, die franz. Armee sich den russischen Gränzen näherte, wurde allen Kräften aufgeboten, das Reich vor dem Einfall des großen Gegners zu sichern, und sich in seinem Range zu erhalten. — Nach zwey hartnäckigen blutigen Haupt Schlachten drang der franz. Kaiser an die Gränzen Russlands, wo dann zwischen den zwey ersten Monarchen der Welt — Friede

Friede geschlossen wurde. Russland trat die Herrschaft Jever und die Siebeninseln-Republik ab; und erhielt dagegen zur Ausründung der russisch-polnischen Gränen einen Bezirk, der ungefähr 200 thousand Seelen enthält.

## Türk e h.

Auch die Türken mussten diesmal an dem großen Kriege Theil nehmen. — Sie traten auf die französische Seite, und gaben eine Kriegserklärung gegen Russland. — Ein beträchtliches Armeekorps zog unter dem Großbezirker in's Feld; die Fahne Mahomed's wehte; von den Russen aber wurde sogleich die Moldau und Wallachen eingenommen; es geschahen mehrere Treffen, doch ohne weitere Entscheidung. Ein unerwarteter und Anfangs Schrecken verbreitender Vorfall war der Durchzug einer englischen Kriegsflotte durch die Dardanellen, und die Erscheinung derselben vor Konstantinopel, wo sie sich aber nicht lange verweilte, und fruchtlos wieder wegzog. — Die innern Sährungen machten dieses Jahr einen denkwürdigen Ausbruch durch die Enthronung des Kaisers Selim, wovon man zwar in der türkischen Geschichte mehrere Beispiele findet; die Hauptursache war diesmal die Einführung der neuen Reform im Steuer- und Kriegswesen auf europäischen Fuß. — Der Friede zwischen Frankreich und Russland hatte einen Waffenstillstand zwischen letzterm und der Turkey, und wahrscheinlich auch einen baldigen Frieden zur Folge.

## Geburts - Todten - und Chenliste einiger Städte und Kantone in der Eidgenossenschaft vom Jahr 1806.

	Geboren.	Gestorben.	Chen.
Zürich, Stadt	= 433	629	106
Bern, Stadt	= 415	443	202
Basel, Stadt	= 204	169	9
— Landschaft	= 884	558	288
Arbon, Stadt, Reformiert	105	53	
Luzern, ganze Kanton	3340	2508	672
Glarus, ganze Kanton	820	651	214
St. Gallen, ganze Kanton	4748	5255	1039

## Kanton Appenzell V. R.

Trogen	= 80	78	19
Serisau	= 304	370	49
Sundwyl	= 44	59	26
Urnäsch	= 113	107	38
Grub	= 29	52	7
Teuffen	= 155	190	38
Gais	= 75	59	27
Speicher	= 91	124	21
Walzenhausen	= 47	74	15
Schwellbrunn	= 90	154	47
Heiden	= 60	35	19
Wolfshalden	= 59	75	18
Nehetobel	= 89	108	18
Wald	= 47	56	8
Nüthe	= 20	32	6
Waldstadt	= 44	86	12
Schönengrind	= 33	43	8
Bühler	= 38	46	6
Stein	= 51	58	10
Luzenberg	= 26	25	10

1495 1801 402

Es sind also im Kanton Appenzell V. R. mehr gestorben als geboren 306 Personen.

## Vermischte Weltgeschichten, und merkwürdige Gegebenheiten.

### Die Schlacht bey Jena.

Den 14ten Oktober vorigen Jahrs, fiel die Schlacht bey Jena vor, zwischen dem französis. Kaiser und dem König von Preußen, die eine der berühmtesten in der Geschichte seyn wird. — Die Preußen waren ungefähr 150,000 Mann stark. Bey Tages-Anbruch waren beyde Armeen schlagfertig. Zwei Stunden lang umhüllte sie ein dichter Nebel, und als dieser endlich dem herbstlichen Sonnenstrahle wichen, hatten die Heere sich schon auf Kanonenschußweite gehörert. Der rechte preußische Flügel hatte einen Angriff auf den linken französischen Flügel unternommen; in weniger als einer Stunde war die Schlacht allgemein; 250 bis 300,000 Krieger, 7 bis 800 Kanonen verbreiteten Tod und Entsetzen. — Mit beynahe gänzlicher Niederlage der Preußen endigte sich dieser hartnäckige Kampf; die Preußen verloren über 30,000 Gefangene, 20,000 Todte und Verwundete, gegen 300 Stücke Artillerie und 30 Fahnen. — Der Herzog von Braunschweig, der Prinz Heinrich von Preußen, und der General von Rüchel wurden schwer verwundet, wie auch eine große Anzahl von Generälen und hohen Offizieren. Vergleichungsweise war der Verlust der franz. Armee viel kleiner; nur der General Debilly fand sich unter den Todten.

### Die Schlacht bey Eylau.

Noch blutiger und schrecklicher als die Schlacht bey Jena, war die bey Preußisch Eylau ( 4 Meilen südlich von Königsberg ) am 7ten und 8ten Februar dieses Jahrs; die hizigen Gesichte vom 1ten bis 6ten waren blos Verspiele derselben. Die Russen griffen am frühen Morgen an; ihr Centrum drang unaufhaltsam vor, und Napoleon sah sich gezwungen, sich an die Spieke der Garde zu setzen, und einen beträchtlichen Theil seiner Tapfersten zu opfern. Wie — heißt es — sah man ein schrecklicheres, anhaltenderes, vernichtenderes Feuer, als das der Franzosen an diesem Tage. — Lange war man ungewiß, wer den Sieg davon trage; die behauptete Stellung der Franzosen — entschied zu ihrem Vortheile. Auch verloren die Russen 12 bis 15,000 Gefangene, eben so viel Todte und Bleßirte, 18 Fahnen und 45 Kanonen. Der französische Verlust belief sich auf 1900 Todte und 6000 Verwundete. — Ein schauervoller Anblick war das Schlachtfeld; man denke sich in einem Umfange von einer Meile 9 bis 10,000 Leichname, 4 bis 5,000 tote Pferde, die Erde mit Flinten, Säbeln, Kugeln, Bomben, Munition &c. &c. bedeckt; dieses Schauspiel nahm sich noch mehr auf einem mit Schnee bedeckten Boden aus.

## Belagerung von Danzig.

Diese große wichtige Festung war vor der Schlacht bey Eylau ein starker Stützpunkt für die russische Armee; der franz. Kaiser ließ bald darauf durch eine Belagerungs-Armee von 60,000 Mann unter dem Marschall Lefebvre dieselbe einschließen. Die Besatzung machte öftere, aber fruchtlose Ausfälle. Die Lage der Stadt während der Belagerung war schrecklich, ein Drittheil derselben wurde zerstört. Einer der furchterlichsten Tage für die Danziger war der 25ste April 1807; die Franzosen schickten einen Bombenregen auf die Stadt; die Häuser stürzten zusammen, und Männer, Weiber und Kinder fanden den Tod unter ihren Trümmern. Am 21sten Mai verlangte der preußische General Blücher zu kapitulieren, wie schon alles zum Sturm bereit war. Am 27sten marschierte die Besatzung aus, die sich verbindlich machte, ein Jahr lang nicht gegen die französische Armee und deren Alliierte zu fechten; von 16,000 Mann war sie auf 9,000 zusammengeschmolzen, wovon 400 — vorunter auch Offiziers — desertirten. Die Belagerung hatte 51 Tage gedauert; während dieser Zeit sind 29,700 Bomben, Haubitzen und schwere Kugeln nach Danzig hinein geschossen worden. Die Franzosen fanden darin ungeheure Magazine, 800 Kanonen, 500,000 Zentner Getreide, große Vorräthe von Wein, Spezerey und Gewürzwaren. — Kaiser Napoleon hat dem Marschall Lefebvre zur Belohnung der Einnahme von Danzig den Titel eines Herzogs von Danzig, und eine Pension von 100,000 Franken ertheilt.

## Die Schlacht bey Friedland.

Diese ewig denkwürdige Schlacht am 14ten Juni 1807, hatte den bisherigen großen Kampf entschieden. Schon ihr Name war eine glückliche Vorbedeutung; und wirklich erfolgte auf die Schlacht bey Friedland — der Friede. Die russische Armee war nach verschiedenen Gefechten und vielem Verlust vom 7ten bis 11ten Brachmonat bis Heilsberg zurückgeschlagen worden. Am 12ten nahm die franz. Armee durch eine geschickte Wendung ihren Marsch gegen Eylau, und Tags darauf formirte sie sich bey Friedland. (4 Meilen südöstlich von Königsberg.) Am 14ten endlich wurde die russische und preußische Armee auf allen Punkten angegriffen, durchbrochen, von ihren Magazinen abgeschnitten, und gänzlich geschlagen. Der Kaiser Napoleon kommandirte selbst das Zentrum. Der Großherzog von Berg gab diesem allgemeinen hässigen Gefechte den Ausschlag; er stürzte mit 30,000 Mann vortrefflicher Kavallerie auf den Feind, und warf alles was ihm austrat. Die Niederlage der Russen und Preußen war vollständig; 80 Kanonen, 25 bis 30 000 Gefangene, getötete, oder im Allesluß ersankte Russen sind das Resultat dieses merkwürdigen Tages. Der französische Verlust war unbedeutend gegen dem ihrer Feinde. — In der Proklamation die der französische Kaiser nach der Schlacht an seine Armee ergeben ließ, heißt es: — „Innerhalb 10 Tagen (vom 5ten bis 14ten Juni) haben wir in verschiedenen Treissen, und in der ewig denkwürdigen Schlacht bey Friedland 120 Kanonen und 7 Fahnen erobert, 60,000 Russen getötet.“

getötet, verwundet oder gefangen genommen, der feindlichen Armee alle ihre Magazine, Spitäler entrissen, und Königssberg erobert, wo 300 mit allen Gattungen von Munition beladene Schiffe und 160,000 Flinten in unsere Hände fielen, womit die Engländer unsere Feinde bewaffnen wollte.“ Am 19ten Juni ließ der Kaiser Alexander einen Waffenstillstand begehen, der am 21sten geschlossen wurde; an diesem Tage standen die Franzosen bereits vor Memel, an den Gränzen des russischen Reichs.

### Große Aufruhr in Konstantinopel und Entthronung des türkischen Kaisers.

Ein für das türkische Reich wichtiges Ereigniß bezeichnete die letzten Tage des Monats May. Schon in den Monaten März und April zeigte sich unter den Janitscharen in Konstantinopel und bey der Armee der Geist des Aufruhrs. — Am 25sten May empörte sich die Besatzung der Dardanellen, wegen des neu eingeführten Exerzitiums und der Uniformirung auf europäischen Fuß. Der Reis-Effendi (Ober-Canzler), einer der ersten Förderer des Nizami Gedid (der großen Reform im Steuer- und Kriegswesen auf europäischen Fuß), wurde — als er die Festungsarbeiten der Dardanellen besuchen wollte, unter wildem Geschrei durch Hunderte von Pistolenenschüssen mit seinen Begleitern niedergestreckt. Die Fährung stieg aber aufs höchste, als der Grosssultan erklärte, daß künftig nicht mehr die Janitscharen, sondern die auf europäischen Fuß exerzierten Solda-

ten ihn bewachen und nach der Moschee (türkische Kirche) begleiten sollten. — Tausende von Janitscharen marschierten auf Konstantinopel los, und pflanzten auf dem Platze Elmeidan ihre Fahnen, und das Zeichen des Aufruhs, die Feldkessel auf. Sie suchten nunmehr 12 Minister des Grossherrn auf, worunter auch der Kapitain der grossen Garde war, und schleptten sie bis auf 2 unter vielen Misshandlungen nach dem Elmeidan, hieben sie dort in Stücke, und wütheten noch gegen ihre Leichen und Kleider. — Nun sendete der Grossherr ein eigenhändiges Schreiben an die Janitscharen ab, durch welches er den Nizami Gedid auf ewige Zeiten aushebt, und den Fluch darüber sprach. Allein es wurde nicht angenommen, sondern die Absetzung des Grossherrn beschlossen. Der ganze Zug begab sich nach dem Seraïl (Kaiserl. Palast); nur der Musti und die Ulemas (Gesetzausleger) traten hinein, die übrigen Minister, Algas, die Janitscharen und das Volk umgaben von allen Seiten den Palast. Nun wurde Mustapha V. ältester Sohn des An. 1789 verstorbenen Sultans Abdül Hamid auf den Thron gesetzt. Dem alten Herkommen gemäß warf sich Selim vor ihm nieder, und küste den Saum seines Kleides, und begab sich nach jener Abtheilung des Palastes, welche die nicht regierenden Prinzen des osmanischen Kaiserstamms bewohnen. Die feierliche Ausrufung des Sultans Mustapha geschah am 29sten May, und am 3ten Juni die feierliche Umgürting mit dem Säbel der Propheten.

Leiches

## Leichtsinnige Heidenbekehrung.

Wie leichtsinnig, und in welchen eis-  
geßzigen Absichten die afrikanischen und  
andere Heiden zu Christen aufgenom-  
men werden, wird man aus folgender  
Geschichte eines Priesters von St. Phi-  
lipps oder Fuego (einer Insel des grü-  
nen Vorgebirges) sehen, welcher sich  
vornahm, die Bewohner von Breva,  
gleichfalls einer Insel dieses Vorgebir-  
ges zu bekehren.

Er ließ sich in einem Boote nach die-  
sem Eyslande übersezzen, und nun machte  
er sogleich nach sei: er Ankunft seine from-  
men Absichten und seine Gewalt bekant,  
ihre Sünden zu vergeben. Hierbei ver-  
sprach er, sie auf einem sehr leichten Weg  
zum Himmel zu führen, wenn ihre Hand-  
lungen noch so böse wären; im Gegens-  
theil sagte er, würde es ihnen ohne seine  
Zulassung unmöglich seyn, selig zu wer-  
den, wenn sie auch noch so unschuldig  
lebten. Ein Theil dieser Begriffe war  
ihnen schon von andern neubefehrten be-  
gebracht worden. Der fromme Pater hielt  
dies für hinlänglich, und tauftte sie ohne  
Unterweisung in der christlichen Religion.  
Er dachte, es sey schon genug, wenn sie  
glaubten, daß sie durch die Taufe Chris-  
ten würden; und dabey bestärkte er sie  
in dem Wahne, sie würden ganz gewiss in  
den Himmel kommen, und bey der Aufer-  
stehung in Weise verwandelt werden.—  
Nachher brünzte er ihnen eine Messe vor,  
die weder sie noch er verstanden. Dies  
war jedoch nicht der Zweck seiner Heiher-  
kunst; seine eigentliche Absicht war, die-  
sen Leuten von ihrer Habe so viel als mög-  
lich abzuschwänzen. Von denen, die einen

Borrath von baumwollenen Tüchern hat-  
ten, ließ er sich ganze Stücke geben, von  
andern wenigstens einige Ellen; andere  
die nichts gewebt hatten, mußten ihm ein  
Geschenk von baumwollenen Garn, oder  
roher Baumwolle machen, noch andere  
mußten Indigo spenden. — Seine Er-  
pressungen erstreckten sich sogar über das  
Vieh; von einigen ließ er sich Schweine  
geben, von andern Vogel u. s. f. er nahm  
alles an, was man ihm brachte, und was  
der Mühe werth war.

Nachdem er so viel zusammengerafft  
hatte, als er in einem Boote fortbringen  
könnte, nahm er Abschied von ihnen, und  
sagte, was sie ihm gegeben hätten, das  
gehörte Gott, und er wäre ein Beamter  
und Steuereinnehmer Gottes. — Das  
arme betrogene Volk begleitete ihn bis  
nach Furno, wo sein Boot lag. Zur  
Erkenntlichkeit las er ihnen daselbst in ei-  
ner Höhle eine Abschiedmesse, und seit  
dieser Zeit führt diese Höhle den Namen  
Furno de Padre. Er gab ihnen zum letz-  
ten Trost die Versicherung: daß er von  
Zeit zu Zeit wieder kommen und ihre Sün-  
den vergeben wollte. Er hielt auch sein  
Wort treulich, und besuchte und pfleg-  
erte sie alle Jahre, oder so oft er könnte.  
Diesem Unfug machte jedoch ein Zufall  
plötzlich ein Ende; denn als der Pater  
einst seinen Neubefehrten in dieser Höh-  
le eine Messe las, so stürzte plötzlich der  
Berg ein, und er wurde mit mehr als  
30 seiner Zuhörer lebendig begraben.—  
Man würde den kathol. Missionaren Un-  
recht thun, wenn man glaubte, sie seyen  
alle so habhaftig wie dieser, es giebt un-  
ter denselben viele, die ihr Amt in aller  
Treue verschen.

Ab-

Abbildung und Beschreibung einiger merkwürdiger  
fremder Vögel.



Unter den mannigfaltigen Gattungen  
von Vögeln, die wir heut zu Tag in der

Naturgeschichte bezeichnet finden, gehörten folgende zu den bewunderungswürdigsten

Ulgsten und schönsten. — (Fig. 1.) Der Malabarische Würger; dieses niedliche kleine Thier hat ungefähr die Größe einer Dohle; an der Wurzel des Schnabels steht ein Federbusch, der sich vorwärts beugt; der Stern im Auge ist roth. Der ganze Vogel ist, selbst die Füße nicht ausgenommen, ganz schwarz; aber Kopf, Hals, Rücken und Schwanz werfen einen blauen Schiller; im Ganzen genommen ist der Schwanz von mässiger Länge; aber die äusserste Feder an beiden Seiten ist dreymal so lang als die andern. Dieser Vogel wird vorzugslich im Königreich Arakan in Indien angetroffen. — (Fig. 2.) Der struppige Wiedehopf misst von der Schnabelspitze an bis zum Ende des Schwanzes fast vier Fuß in die Länge, sein Körper hat nur die Größe einer mittelmässigen Taube; der Schnabel ist 3 Zoll lang, ziemlich stark gekrümt und schwarz; der Kopf, Hinterhals und obere Theil des Bauchs sind schillernd grün; das übrige Gefieder an den oberen Theilen schwarz, mit violettem Glanze untermischt; die Flügel aber scheinen bey gewissem Lichte blau zu seyn. Dieser Vogel gehort in Neu-Guinea zu Hause, und dient den dortigen Bewohnern mit seinen Federn zum Schmuck. — (Fig. 3.) Die grossköpfige Meise; dieser Vogel ist nur fünfhalb Zoll lang; der Kopf steckt in einer so dichten Masse von Federn, daß er dem kleinen Vogel nicht anzpassen scheint; Kopf, Hals und Rücken sind fast schwarz; an der Stirne über den Schnabel ist ein weißer Fleck, und an den Flügeln eine weiße Abtheilung; die Farbe der Brust ist orangegelb, die übrigen untern Theile haben die Lederfarbe, an den Schenkeln schwarz gemischt; der

lange runde Schwanz ist schwarz, die äussern Federn daran sind weiß. Dieser Vogel ist zu Königin-Charlottensund in Neuseeland zu Hause. — (Fig. 4.) Der weissrückige Regelschnäbler ist 12 Zoll lang; die Hauptfarbe des Gefieders ist bläulich aschfarben; der Kopf hat einen großen Federbusch, da einige seiner Federn länger sind als der Kopf selbst, und wenn er den Kopf aufrecht hält, gerade in die Höhe stehen; die untern Theile von der Brust an, sind schmuckig weiß, der untere Theil des Rückens, die obere Deckfedern des Schwanzes sind purpurfarben, mit einem Streif von weißer reiner Farbe, die ganze Strecke längs der Mitte hinab; der Schwanz ist lang, und seine Schäfte kastanienbraun. Dieser Vogel findet man auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung.

### Der Sonderling.

Auf der Insel Jamaika lebte seit einigen Jahren in einem abgelegenen Wald ein wilder Mensch von weißer Farbe, mit einem langen Bart, der nur manchmal sichtbar wurde. — Man schickte endlich bewaffnete Leute nach ihm aus; diese bemächtigten sich seiner, und brachten so viel von ihm heraus, daß er aus Florenz gebürtig sei, und Karl Martin heiße. — Als man ihn fragte: Warum er sich selbst zum Thier herabgewürdigt habe, und nackt herumläufe? so sagte er: „Die Menschen sind meine Feinde, und der Tod wäre für mich eine Wohlthat.“ — Man hat den Zusammenhang seiner Schicksale von ihm noch nicht herausbringen können. — Er scheint übrigens nicht wahnhaft zu seyn.

## Verwunderung der Schwarzen bey dem Anblick der ersten Weissen.

Cade Mosto war einer der ersten Seefahrer, die nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung und weiter schiffen. Auf dieser Reise wurde er von den Schwarzen aus dem innern Aethiopien, welche noch nie einen Weissen gesehen hatten, mit seinen Leuten als ein Wunder begafft. — Seine Kleidung kam ihnen so wunderbar vor, als seine Farbe; er trug eine schwarze damastene Weste und einen Mantel darüber nach spanischer Art. Sie bewunderten die wollenen Kleider, die sie nicht haben, und über die Weste konnten sie nicht genug erstaunen. Einige hatten ihn im Verdacht, er habe sich Gesicht und Hände weiß angesärbt. Um hinter die Wahrheit zu kommen, spuckten sie ihm auf den Arm, und rieben ihn ab, um zu sehen ob die Farbe abgehen würde; es war ihnen unbegreiflich, daß dieses Weisse natürlich seyn sollte. Ueber die Verwunderung, welche die innländischen Neger noch jetzt bey dem Anblick der Weissen zeigen, die ihnen zu Gesicht kommen, erzählt ein neuerer Reisender folgendes: Die außserordentliche Neugierde, sagt er, einen Weissen zu sehen, verursachte überall wo ich mich sehen ließ, einen Zusammenlauf von Menschen, der mich in meinen Spaziergängen nicht wenig hinderte. Alte Weiber konnten ihr Schröpfen nicht einmal abwarten, wenn ich vor ihren Häusern vorbeiyieng, sondern kamen mit großen Kürbisschalen an den Schläfen, die sie hier statt der Schröpfköpfe gebrauchen, gelassen, um das Wunderthier, den Europäer zu sehen. Den Kindern war ich gewöhnlich ein Schrecken, denn wenn

ich unvermuthet auf sie zukam, gaben sie einen lauten Schrey von sich, und liefen davon.

## Die ehrliche Finderin.

Im vorigen Jahre brannte ein grosser Theil der Stadt Murom in Russland ab. Eine Kaufmannsfrau (Sworytina) rettete aus ihrem brennenden Hause nichts, als ein Säckchen mit Perlen, wenige Rubel an Werth. Auch dieses verlor sie wieder im Gedränge, und während der Bemühung, ihren Nachbaren beizustehen. Als endlich das Feuer geblöscht war, wollte sie bei einer Bekannten, in einem entfernten Theile der Stadt, ihr Unterkommen suchen, und machte sich mit Verzweiflung im Herzen auf den Weg. — Stehe, da fand sich plötzlich ihr Säckchen wieder. „Gott sei Dank,“ rief sie aus, „so darf ich doch nicht betteln.“ Sie kommt zu ihrer Freundin, öffnet das Säckchen, und findet mit Erstaunen — Perlen von so großem Werthe darinn, daß sie ihren Verlust um mehrere tausend Rubel übersteigen. Keinen Augenblick durch eigenen Mangel zu dem Gedanken verleitet, des Fremden sich zuzueignen, eilt sie bekannt zu machen, daß sie ein Säckchen mit Perlen verloren, hingegen ein anderes, worinn weit mehrere befindlich, gefunden hätte. — Alsobald fand sich ein Eigenthümer zu dem Gefundenen, allein von dem Verlorenen war nichts zu hören. Die edle Sworytina würde haben betteln müssen, hätte der wohlthätige Kaiser ihre Handlung nicht erfahren. Gerührt befahl er sogleich, ihr tausend Rubel aus seinem Cabinette auszuzahlen.

## Spät entdecktes Verbrechen.

Ein Verwalter auf einem adelichen Hofe im Mecklenburgischen, hatte eine geraume Zeit seine Dienste mit scheinbarer Treue versehen; die Ausgeberin desgleichen. — Ein reicher Viehhändler aus einer entfernten Gegend kommt in dem siebenjährigen Kriege oft auf diesen Hof, und hat sein Verkehr mit diesen Leuten, weil der Edelmann schon seit langer Zeit abwesend war. — Das Geld, das dieser Mann bey sich führte, sticht beyden in die Augen, daß sie einen Anschlag auf sein Leben machen. Um diesen desto sicherer auszuführen, muß sich die Ausgeberin mit ihm in ein Liebesverständniß einlassen; der Viehhändler wird überlistet, und verspricht sich mit ihr. — Da er einmal mit vielem Gelde zurückkommt, und bey seiner vermeintlichen Braut losgirte; so sahe sie und der Verwalter die Gelegenheit ab, und ermorden ihn des Nachts im Schlafe. — Nachdem sie ihm das Geld abgenommen, begraben sie ihn in einem alten Stalle, und niemand weiß wo der Mensch geblieben ist. Die Braut klagt zum Scheine oft über sein Ausbleiben. Es wird nach seiner Heymath geschrieben; allein es kann niemand Auskunft geben. Da es gerade mitten im Kriege ist, so glaubt man, es habe ihn eine feindliche Parthey geplündert, und über die Seite geschafft; kurz er ist begraben und vergessen.

Endlich kommt ein untergeschobener und wahrscheinlich von dem Verwalter selbst aufgesetzter Brief, ohne Namen des Orts wo er hergeschrieben worden, in welchem der Viehhändler der Braut meldet: — „Dass es seine Umstände nicht erlaubten,

sich so weit von seinem Vaterlande zu verheyrathen, er spreche sie von aller Verbindung los u. s. w.“ — Gleich hierauf verheyrathete sie sich mit dem Verwalter. Sie ziehen vom Edelhofe weg, und kaufen sich ein eigenes Wesen. Sie bekommen Kinder und leben über 20 Jahre in einer vergnügten Ehe, bis die Frau stirbt.

Nach geendigtem Kriege kommt der Edelmann wieder auf sein Gut, und wohnt darauf, bis er sich genöthiget sieht, die mehresten verwüsteten Gebäude umreissen und neu erbauen zu lassen. — Bey dieser Gelegenheit wird auch der alte Stall aufgegraben, und der tote Körper gefunden. Natürlich Weise ganz geslet, nur an der Jacke sitzen noch die silbernen Knöpfe, und zugleich findet sich auch eine silberne Hals schnalle mit einem geschlungenen Namen. — Obgleich die genaueste gerichtliche Untersuchung ange stellt wird, so ist es doch nicht möglich, etwas heraus zu bringen; niemand lebt mehr, der Licht geben könnte; nur ein einziger alter Hirte ist noch da. Als dieser davon hörte, so erzählt er dem Gerichte den ganzen Vorfall mit der Ausgeberin und dem Viehhändler. Hierauf werden einige Knöpfe mit der Schnalle nach seiner Heymath geschickt, und die zurückkommende Antwort sagt: daß er vor 24 Jahren vermisste Viehhändler sei. — Hierauf wird der noch lebende Verwalter vorgesordert und über die Sache befragt, wo er denn auch den Augenblick die ganze schändliche That freywillig gestehet.

Es ist kein Faden so klein gesponnen,  
Er kommt doch endlich an die Sonnen.

Luz

Vorstellung und kurze Beschreibung zweyer aus der Sklaverey  
zu Tunis zurückgekommener Schweizer.



Johannes Rohner — gebürtig von 16 Jahren, unter das Piemontesische  
Geldern im Kanton Appenzell V.R. ließ Regiment Schmid anwerben, und wurd  
sich am 1ten Janer 1794, im Alter von de hierauf mit andern über Chur und den  
Ean-

Langensee nach Pleimont transportirt ; hier blieb er auf verschiedenen Plätzen gegen 3 Jahre in Depot, als das ganze Regiment abgedankt wurde. Er war im Begriff in sein Vaterland zurück zu kehren, und war schon in Bellinz ; als ihm ein Landsmann aus der Gemeinde Grub begegnete, bey dem er allem nachfragte, und sich dann entschloß wieder Dienst zu nehmen. Er ließ sich daselbst aufs neue unter ein deutsches Regiment in königl. neapolitanischen Diensten anwerben ; unter dem Transport wozu Rohner kam, befand sich auch ein Appenzeller, Namens Johannes Frischknecht von Schwellbrunn. Von hier gieng es den nämlichen Weg zurück und nach Genua, wo sie am 12ten Wintermonat 1796 auf ein Schiff gebracht wurden, das die Bestimmung hatte nach Neapel zu fahren. Kaum waren sie auf offener See, als ihnen ein ungünstiger Wind entgegen kam, und sie bald in diesen bald in jenen italienischen Seehafen trieb. Ihre Reise dauerte schon über ein Monat, als sie sich am heil Christabend unsern der Stadt Civita Vecchia im Kirchenstaat befanden. — Nach dem Mittagessen an besagtem Tage sah man auf der hohen See ein herannahendes Schiff, der Schiffskapitän untersuchte es durch Perspektive, gab dem Transport Rekruten den Rath, sich in die Tiefe des Schiffes zu begeben, es seye wahrscheinlich ein französisches Kriegsschiff, wo sie als neapolitanische Rekruten Gefahr laufen könnten. Sie glengen hin, und er ließ den Ausgang durch Vorlegung eines Ankers erschweren. Nachdem sie einige Stunden so geblieben, merkten sie daß das Schiff von Leuten verlassen war, und bemühten sich wieder heraus zu können ;

es gelang ihnen und sie fanden keine Seele mehr, auch die meisten Postbarsten Sachen geflüchtet ; das am Mittag gesehene Schiff war ihnen stetslich nahe, und ein bey ihnen sich befindlicher Ungar erkannte es für ein türkisches. Hier sahen sie nun die verrätherische That des Capitains und daß sie ins Unglück gerathen würden. — Abends um 4 Uhr kam das Schiff an, die Mannschaft stieg in das thürige herüber, und sie, 22 an der Zahl, wurden gleich ausgezogen und ihnen kaum so viel gelassen, daß sie ihre Blöße bedecken könnten. So wurden sie an das Schiff gebunden, bekamen am Mittag und Abend ein paar Oliven und stinkendes Wasser zum Getränk, alle Tage erwarteten sie den Tod ; doch nach 5 Tagen und Nächten kamen sie endlich zu Tunis an und geriethen in Sklaverey. Aus dem Schiffe wurden sie in ein Magazin gebracht, gereinigt und etwas angezogen, und des andern Tags dem Bey in Bardo, eine Viertelstunde von Tunis, wo derselbe residirte, vorgestellt. Der Schiffskapitän hatte Rohner als sein Eigentum gezogen gehabt. Der Bey beehrte ihn für sich, und wurde zum Hauss-Sclaven gehabt. (Fig. I. in der Kleidung eines Bedienten.) Bey diesem Hofe war als Renegat, ein abgesallener Christ aus Dalmatien ; derselbe wurde bald nach Ankunft Rohners zum Aigs ernannt ; er nannte sich Solimann, und war ein grausamer Mensch. Bey der Besdrderung dieses Mannes wurde ihm Rohner vom Bey geschenkt ; dieser mußte er nun alle Tage bedienen, und bekam Anfangs eine ordentliche Bedandlung. Nach einiger Zeit fieng nun sein Herr an, in ihn zu dringen, die Mahomedanische Religion anzunehmen ; Roh-

ner

ner weigerte sich dessen; und mit diesem fieng dann die harte Behandlung an; das gewöhnliche, das man ihm rief, war: Hund, Ungläubiger; und ob jeder Kleinget spie sein Herr ihm ins Gesicht.— Anfangs als Rohner hinkam, war eine Summe Geldes vermisst, wo man vorgab, es seye von den Sklaven gestohlen worden; ohne weiteren Untersuch kamen ungefähr 20 Manv, banden einen um den andern die Füße zusammen, und ertheilten jedem 500 Stockschläge auf die bloßen Fußsohlen — nur Rohner, als einem Neuangelönenen Scelaven wurden bloß 200 aufgemessen, da er nicht einmal wußte, was geschehen seyn sollte, und so gieng es oft bey den geringsten Vorfällen, daß ohne Untersuch der Sache, jedem eine große Anzahl Stockschläge gegeben werden. Frischknecht kam in die Kalkarbeit, und hatte entsetzlich strenge Arbeit, (Fig. II. in der Kleidung der gewöhnlichen Arbeits-Selaven) alle Monat bekam derselbe etwas schlechtes Korn, etwas Oliven, ein halb Maas Öl, und des Tags zwey kleine kaum genießbare Brod; auch er bekam oft Schläge, und einmal, als er nicht gleich fertig werden könnte mit seinem Tagewerke, 200 solcher auf einmal. Sie bende durften einander öffentlich nicht besuchen; doch sahen und sprachen sie sich zuweilen heimlich. Diese traurige Lebensart diente schon ungefähr anderthalb Jahre, als einer von 3 Bernern, die auch in die nämliche Selaveren gefallen waren, durch sein Beyspiel Rohner veranlaßte, nach Hause zu schreiben, und das Vaterland um Hülfe zu bitten; 1 Jahr und 2 Monat bekam er keine Antwort, dann aber erhielt er durch den frössischen Gesandten einen Brif von seiner

Eltern, worinn die Anzelge enthalten war, daß eine Steuer für ihn und Frischknecht in verschiedenen Gemeinden des damaligen Kantons Sanctis aufgenommen werde. Auf dieses Schreiben habe er alle 2 bis 3 Monate heimgeschrieben, aber erst nach Verflug von etwa 2 und ein halb Jahren wieder einen Brief erhalten, woraus er den besten Willen ihm zu helfen ersah. Von diesem Zeitpunkt an bekam er keinen mehr, doch lebte er immer noch der Hoffnung errettet zu werden, bis auf den April 1806, da kam ein französischer Kaufmann auf einem Marsillantschen Schiffe, der von dem Canton Appenzell V. R. beauftragt war, diese beyden Selaven zu erlösen. Dieser kam mehrere male zu Ziga Solimann, gab sich alle mögliche Mühe, und trug ihm eine beträchtliche Summe Geldes an, aber vergeblich. Hier fiengen die guten Leute an zu verzweifeln, besonders bey der Erinnerung an ihre Landsleute die Berner, welche sie 2 Jahre und 2 Monate vorher heimkehren sahen. Endlich entschloß sich eines Tags Rohner, zum franz. Gesandten hinzugehen; er bat denselben dringend, sein möglichstes für seine und Frischknechts Befreyung zu thun. Dieser sagte: wie kann ich das? Rohner erwiederte: — Wir und seither noch viele andere sind unter Genuesischer Flagge geraubt worden, Genua ist jetzt französisch, könnte dies nicht unter dem Einfluß der großen Nation geschehen? — Ich will mein bestes thun, war die Antwort. Er nahm die Namen aller dieser Unglücklichen auf, und im August 1806 kam ihm der Auftrag, dieselben zu befreien. Dieses gelang ihm endlich nach viilem Bemühen bey dem Bey mit baarer Bezahlung von

300 spanischen Thalern für jeden Sclaven. — Als der Tag des Abmarsches anrückte, rief Aiga Solimann seinen Sclaven Rohner vor sich, und versuchte noch einmal, denselben zu bewegen Türk zu werden; er anerbote ihm seine halben Reichthümer und seine Bruderschaft. — Dieser aber schlug es aus. — Nun, wenn ich will, kaufst du doch nicht fort, brausste Solimann; nach einem Besinnen aber rief er: geh Hund, packe deinen Bündel und gehe, ich mag dich Undankbarer nicht mehr sehen. Am 20sten August wurden sie eingeschifft, und langten den 19ten Tag darauf in Livorno an, wo sie 40 Tage Quarantine halten mussten. — Einige Tage hierauf kehrten Rohner und Frischknecht, fröhlich und mit heisstem Verlangen nach ihrem Vaterland und Familien zurück, und kamen gesund und glücklich den 14ten Wintermonat 1806 im Appenzeller Lande an, nachdem ihre Sclaverey 10 volle Jahre gedauert hatte.

### Gefahren bey dem Selbstkuren.

Vor dem Selbstkuren ist nicht minder zu warnen, als vor dem Gebrauch der Quacksälber. Ein Mann im Handverischen, von etwa 40 Jahren und vollkommen gesund, besaß ein altes geschriebenes Receptbuch, darin Mittel wider Augenkrankheiten, Podagra, Gicht etc. angegeben sind. Er probirt eins und das andere an sich selbst, und glaubt daß es angeschlagen sey, und bekommt dadurch einen Hang zum Selbstkuren. Da er nun viel mit gewichsetem Leder zuthun hat, wozu Terpentindöl gebraucht wird, reizt ihn der Geruch dieses Oels so sehr, daß er auf den Gedanken kommt: es müsse

auch besondere Heilkräfte haben. — Er nimmt also bey einer ihm zugestossenen Unpaßlichkeit des Morgens einen Löffel voll zur Probe ein, und wiederholt diese Portion des Abends, ob es ihm gleich nicht wohl bekommen war. Es verursachte ihm nun eine unruhige Nacht und doch nimmt er am Morgen den dritten Löffelvoll. Darauf fängt sein Gesicht an wie Scharlach zu glühen, die Augen treten hervor, er fängt an irre zu reden; nach und nach nimmt die Hitze wieder ab, er wird matt und krafftlos, erkennt den begangenen Fehler der Selbstquacksälberey und — stirbt endlich in der dritten oder vierten Nacht unter heftigen Verzuckungen.

### Der vergebliche Schrecken.

Die Furcht, in der man zu Breslau während der Belagerung vorigen Jahres mit Recht immer war, gab weder zu leichtsinnischen Aufstritten Anlaß. Einst saß eine Gesellschaft in einem wohlverrohrten Zimmer beym Spiele, als auf einmal etwas auf einen benachbarten Tisch fiel, und Gläser und Porcellain jämmerlich durcheinander warf. In dem Augenblitze lagen alle Personen am Boden, und einige suchten ihr Heil in schneller Flucht zur Thür hinaus. Als endlich nach einer Zeit einer den Kopf ängstlich emporstreckte, um zu sehen, ob die Bombe wohl ausgebrannt sey, entdeckte man eine verhungerte Räuberin, die durch ein offenes Fenster den Sprung auf den Tisch gewagt hatte, um etwas für ihren Hunger zu finden. Nun erhöhte man sich wieder, lachte einander aus, und keiner wollte der Furchtsame gewesen seyn.

Das große Unglück der Stadt Leyden in Holland durch  
Entzündung eines Pulverschiffes.



Am 12ten Januar dieses Jahrs —  
Abends ein Viertel nach 4 Uhr ist der  
Stadt Leyden plötzlich ein großes Unglück  
zugetroffen, wie in der Vorstellung im  
vorigen Blatt zu sehen ist. Ein im Ca-  
nal von Napenburg liegendes, und mit  
45000 Pfund Pulver beladenes Schiff  
sprang in die Luft. In einem Augenblick  
war eine große Anzahl von Häusern in  
einen Steinhaufen verwandelt, und die  
meisten andern Gebäude der Stadt mehr  
oder weniger beschädigt. Viele Per-  
sonen von jedem Alter und Stand sind  
trotz, viele theils tödtlich, theils leicht  
verwundet, viele lebendig unter die Trüm-  
mer der eingestürzten Häuser begraben  
worden. — Unglücklicher Weise erfolgte  
die Explosion in der Mitte der Stadt,  
wo die angesehensten Familien wohnten.  
Die Art, wie das Pulverschiff Feuer ges-  
fangen hat, bleibt begreiflicher Weise auf  
immer ein Geheimniß, da die Leute, die  
auf denselben waren, zuerst hoch in die  
Luft flogen. Näheren Berichten nach zeigt  
es sich, daß ungefähr 800 Menschen an  
diesem Tage theils auf der Stelle umge-  
kommen, theils in den folgenden Tagen  
an ihren empfangenen Wunden gestorben  
sind. Die Zahl der durch die Explosion  
ganz zerstörten Häuser beläuft sich auf  
310; gegen 400 Gebäude sind so sehr  
beschädigt, daß sie nicht mehr ausgebessert  
werden können, sondern ganz niederge-  
lassen werden müssen.

### Die Fasnachts-Lustbarkeiten in Rom.

Die Fasnachts-Lustbarkeiten, welche  
man in den meisten großen Städten an-  
stellt, fangen in Rom nach dem Feste des

heiligen 3 Könige an. Diese erwünschte  
Zeit wird den Bewohnern Roms mit der  
Glocke vom Kapitol, welche man sonst  
nur in außerordentlichen Fällen, als beim  
Tode und der Wahl des Papstes läutet,  
angekündigt. Hat ein Verbrecher das  
Leben verwirkt, so wird die Vollstreckung  
des Todesurtheils gemeinlich bis auf  
diese Zeit verschoben, um das Volk vor  
Ausschweifungen in der Fastenzeit zu war-  
nen. Auch ist es diese ganze Zeit über  
erlaubt, in Masken (Larven) zu gehen;  
vornehmlich aber bedient man sich dersel-  
ben in den beyden letzten Tagen, da das  
Pferderennen gehalten wird. Man sieht  
wenigstens einige tausend Masken, die  
zum Theil sehr schön gekleidet sind. Viele  
hundert Kutschen fahren in 2 Reihen auf  
und nieder, ohne daß die geringste Unord-  
nung und Verwirrung vorkäme. Wenn  
sich Bekannte begegnen, so werfen sie sich  
zum Bevillkommungskomplimente eine  
Handvoll kleiner Bohnen, von Mehl oder  
Stärke, oder von feinem Gyps zu, wo-  
von ein jeder einen kleinen Korb voll in  
der Hand hält. Auf die Art werden die  
Vorbeifahrenden von den Masken auf  
den Balkons der Paläste bewillkommen,  
und man verstreut einige tausend Pfund  
von vergleichenden Bohnen, so daß es, wenn  
der Corso (eine vorzüglich schöne und an  
diesen Tagen gebrauchte Straße) von  
Menschen leer ist, hin und wieder aussieht,  
als wenn es gehagelt hätte. Während  
des Carnivals gehen viele Prozessionen  
und Bruderschaften umher, um von dem  
Himmel die Vergebung der zu dieser Zeit  
vorfallenden Ausschweifungen aller Art  
zu bitten.

Die

## Die Schweizer-Regimenter in Frankreich.

Es kann als ein Beweis, daß die Tugenden unserer Vorfahren noch nicht von uns gewichen sind, angesehen werden, wenn man das Verlangen des großen französischen Kaisers und seiner ersten verbündeten Mächten, Kriegsschaaren von Schweizern in ihrem Dienste zu unterhalten, betrachtet.

Unter den verschiedenen Mächten Europens, die seit 3 Jahrhunderten sich um den Besitz von Schweizertruppen beworben, war Frankreich die erste, und wie natürlich, immer die engst mit uns verbündete. Frankreich unterhält gegenwärtig, zufolge der Anno 1803 mit der Schweiz geschlossenen Militär-Capitulation, in ihrem Dienste 16,000 Mann Schweizertruppen, welche in 4 Regimenter, jedes von 4000 Mann getheilt werden; die Regimenter bestehen aus einem Regimentsstab und 4 Bataillons; jedes Bataillon aus 9 Compagnien, eine von Grenadieren und 8 von Füsilieren, zusammen 144 Compagnien. Die Uniform dieser Regimenter ist die einiger ehemaliger, nämlich: ein rother Rock mit weißem Futter, weiße Beinkleider und Weste, (Gilet) schwarze Kamaschen; eine Filzmütze. Zur Unterscheidung der Regimenter sind Kragen, Aufschlag und Revers von verschiedener Farbe, und zwar bey dem 1 ten Reg. gelb; bey dem 2 ten dunkelblau; bey dem 3 ten schwarz; bey dem 4ten hellblau.

Um die Anwerbung dieser 4 Schweizer-Regimenter auf eine dem Dienst Sr. Majestät und den Interessen der Kantone.

angemessene Weise zu befördern, hat der Kriegsminister Prinz Berthier eine Vertheilung der Compagnien dieser Regimenter auf die Kantone aufgeheissen. Dieser zufolge stellt der Kanton:

	Reg.	I.	II.	III.	IV.	Total.
Bern	-	5	5	6	5	21 Comp.
Zürich	-	5	5	4	5	19
Waadt	-	5	3	4	3	15
Graubünden	3	4	3	3	13	-
St. Gallen	3	3	3	3	12	-
Aargäu	2	3	3	3	11	-
Luzern	2	2	2	2	8	-
Freyburg	2	3	1	2	8	-
Tessin	2	1	3	1	7	-
Thurgäu	2	2	2	1	7	-
Appenzell	1	2	1	—	4	-
Solothurn	1	1	1	1	4	-
Basel	1	1	1	—	3	-
Schwyz	1	—	1	—	3	-
Glarus	1	—	—	2	3	-
Schafhausen	—	1	—	1	2	-
Unterwalden	—	—	—	2	2	-
Zug	—	—	—	1	1	-
Ury	—	—	—	1	1	-
		36	36	36	36	144 Comp.

Die Oberste dieser Regimenter sind gegenwärtig: vom 1 ten Regiment, Hr. Andreas Ragettli, von Flims, Kant. Graubünden; vom 2 ten Hr. Niklaus von Castella von Berlens, von Freyburg; vom 3 ten, Hr. Ludwig May, von Bern; vom 4ten, Hr. Dominicus Perrier, von Stäffis, Kant. Freyburg.

Die Tagsatzung von 1807 bewilligte das durch den kaiserl. franz. Botschafter gemachte Begehr, daß das erste Regiment in königl. neapolitanische Dienste übertritten möchte, mit behaltener Kapitulation, und unter der in der kaiserl. franz. Note angetragenen Bedingung, daß dieses Regiment fürderhin als eines der vier mit der Krone Frankreich kapitulierten zähle.

Kriegs-Feldzug der Türken, und Abbildung



A. Cavallerie.

B. Artillerie.

ildig ihrer Kriegsvölker mit deren Fahnen.



B. Artillerie.

C. Infanterie.

Das türkische Arlegsheer besteht aus dreyerley Arten Truppen : 1.) Aus den Kapituli, d. h. Knechten, diese sind die eigentlichen regelndhigen in Sold sterhenden Soldaten, und der Kern der türkischen Macht ; sie sind entweder Infanteristen, Kavalleristen oder Artilleristen. (Siehe die Vorstellung auf vorhergehendem Blatt.) 2.) Aus den Toprakli oder Provinz Soldaten, die keinen Sold haben, und von den Paschas aus ihren, ihnen anvertrauten Provinzen gestellt werden müssen. 3.) Aus den Gerradkulu, das sind die Soldaten, welche die Gränzen des Reichs beschützen, und theils Infanterie, theils Kavallerie ausmachen. — Die Anzahl der stehenden Truppen ist geringe, desto ansehnlicher, an Köpfen wenigstens. — die türkische Macht, wenn die Nation in einen Krieg verwickelt wird, weil alsdann alles aufgeboten wird, und fast jeder Bauer ein Landsoldat ist. Die Janitscharen sind die einzigen Infanteristen der Pforte ; sie haben in diesem Reich sehr viel zu bedeuten, und jedermann achtet sie ihrer heiligen Stiftung, und ihrer besonders erwiesenen Tapferkeit und öftern glücklichen Siegen wegen, unheimlich hoch.

### Persische Gesandtschaft bey dem französischen Kaiser.

Der Gesandte des Kaisers von Persien, der im Merz dieses Jahres im französischen Hauptquartier ankam, ist der erste, den diese Monarchen seit Ludwig XIV. Regierung nach Frankreich schickten. Unter diesen wurden, um der französischen Ma-

thon Handelsvortheile in Persien zu verschaffen, Verbindungen mit dem Hofe von Ispahan eingeleitet, die einen so guten Erfolg hatten, daß der Statthalter der Provinz Erivan den Auftrag erhielt, sich nach Paris zu begeben. Am 23sten Okt. 1714 kam er in Marseille an : er hieß Mehmed-Riza-Beg, war ein Mann von 50 Jahren, von mittlerer Größe und bedeutender Gesichtsbildung. Die Nägel seiner Finger trug er roth gefärbt. Er besaß viel Verstand und Scharfsm., aber er war stolz, heftig, anmaßend, und seinen Landessitten bis zum Eigensinn getreu. Seine Tabakspeife und sein Kaffeenapf mußten ihm überall nachgetragen werden. Die Perser und Türken rauchen sogar in ihren Collegial-Sitzungen, im Staatsrathe, bey Audienzen und in den feyerlichsten Versammlungen. Zu Moulin sah er den Leichnam eines Missbehäters auf dem Rad liegen ; er erkundigte sich nach dieser Art Hinrichtung, und sie schien ihm so unerhörend, daß er sie sogleich an einem selben Bedienten vollziehen lassen wollte.

### Der tapfere Preuse.

Der Lieutenant Helwig befreite am 17ten Octob. 1806 bey Eisenach, mit 50 freiwilligen Husaren von Ples, die ihm der Flügeladjudant des Königs, Major von Gözen, zu der Expedition bewilligt hatte, ein Korps preußischer Kriegsgefangenen, bey 8000 Mann stark, woraus die Garnison von Erfurt bestanden, und welches von 200 Mann französischer Infanterie und 150 Mann Voltigeurs eskortirt war. Er machte 15 Mann zu Gefangenen, die jedoch zu Handversch. Münden wieder auf freyen Fuß gesetzt wurden.

Gütliche Entrinnung einer Mutter mit ihrem Kinde, bey dem  
verheerenden Bergsturz im Kanton Schwyz.



Am Tage des Bergsturzes bey Goldau  
Den 2 ten Herbstmonat 1806, hatte der  
Hausvater einer am Abhange des Ber-

ges stehenden kleinen Hütte, ein Gewölb  
in dem Innern des Berges vernommen,  
und ihm schien vor einer ihm unbekan-

ten

ten Gefahr, aber an die wirkliche Ursache dachte er nicht in seiner ländlichen Einfalt. Daher begab er sich zu seinem Seelsorger nach Arth, um ihm das Ungewöhnliche anzuseigen. Dieser giebt ihm mit sanftmütiger Klugheit zu verstehen, das Ereigniß röhre nicht her von irgend etwas, welches sich nur der Alberglanbe einbildet; er belehrt ihn, es müsse hier eine natürliche Ursache walten. Mittlerweile so der Hausvater nach Unterricht gehet, nahet die furchtbare Stunde. Es rollen einzelne Steine; sie vermehren sich an Menge und Größe. Noch ist in der Hütte die Mutter mit einem kleinen Kinde zurück. Sie glaubt ein Sinken des Bodens zu fühlen. Das Herz der Mutter zittert für das Leben des Kindes, aber sie behielt die Gegenwart ihres Geistes: eilends nimt sie, was ihr das Theurste, Kostbarste ist, das liebe Kinde auf den Arm, und springt zur Hütte hinaus. — Dieser Augenblick rettet beyden das Leben. In dem folgenden stürzt die menschenleere Wohnung, abgerissen mit dem Boden hinunter. Bestürzt, erstaunend, anbetend erhebt sie ihr Angesicht zum Himmelempor, und dankt dem Herrn des Lebens für ihre und ihres Kindes Erhaltung. Man denke, mit welchen Empfindungen der gute Ehegatte die Geretteten fand! — Hier folgt als

### Nachtrag zur Geschichte des Bergfalls bey Goldau. die Liste der eingegangenen Steuren für die verunglückten Einwohner.

Canton	Franken.	Bz.	Mp.
Bern sandte	= 25842	2	—
Zürich	= 21865	—	2

Canton	Franken.	Bz.	Mp.
Basel sandte	= 11783	1	1
Waadt	= 7712	—	—
Aargäu	= 6800	—	—
Appenzell V. R.	4897	7	5
St. Gallen	= 4800	—	—
Schaffhausen	= 4800	—	—
Thurgäu	= 3776	7	2
Freyburg	= 3184	—	—
Unterwalden	= 888	—	—
Tekin	= 254	2	7
Cant. Schwyz selbst	6376	—	—
Von Partikularen aus			
der Schweiz	4313	6	—
Vom Auslande	4497	7	7
<b>Summa</b>	<b>111,790.</b>	<b>4.</b>	<b>4.</b>

### Die edlen Feinde.

Im October vorigen Fahrs wurde in Nordhausen ein preußischer Husar von 2 ihm nachsehenden Chasseurs ereilt und vom Pferde gehauen. Während der Unglückliche sich mit seinen Wunden auf der Erde wählt, reiten die Chasseurs an ein Haus und fordern Brod. — „Hier ist Brod, Kamerad!“ ruft der Verwundete Preuse dem Brodfordernden Franzosen zu, und langt mit ziemlich saurer Mühe ein Stück Brod aus der Tasche hervor. „Ach gut Kamerad!“ spricht der Franzose; nimmt das ihm dargereichte Brod und giebt davon ein Stück dem Preusen zurück. „Hast du Geld?“ fragt er nun. „Nein!“ ist die Antwort. Und so fort schnellte der Franzose eine mit Silberschüsseln gefüllte Geldkäse vom Leibe, schüttete davon die Hälfte dem Preusen in die Mühle und rettete davon, mit einer Miene, als habe er etwas gethan, das sich von selbst verstehe.

## Kopfzuck und Schlehermode der Negypterinnen.



Bey allen Nationen, wo die Mode über die Kleidertracht herrscht, ist der Kopfzuck einer der ersten Gegenstände, auf den die Prachtkünsteley angewendte:

wird, vorzüglich beym weiblichen Geschlechte. Auch bey den Negypterinnen ist dies der Fall; die Weiber vom geringen Stande unterscheiden sich in dem Kopf-

puhe der Vornehmern, vorzüglich durch  
ihren Schleyer, der sowohl in Städten  
als auf dem Lande, in einem langen  
schmalen Tuche besteht, das nur die Au-  
gen frey läßt, das übrige Gesicht aber  
völlig bedeckt; daneben tragen sie grosse  
Ohrenringe. (Siehe Fig. 1.) Dieje-  
nigen aus dem Mittelstande ahmen, so  
weit es ihr Vermögen erlaubt, den Vor-  
nehmnen nach. Der Kopfputz eines vor-  
nehmnen Frauenimmers besteht in einem  
lostbaren ostindischen Schnupftuche, das  
sie um den Kopf winden und mit Edel-  
gesteinen und mit einer doppelten, halb-  
mondförmigen Perlenschnur schmücken;  
ihr Haar hängt entweder in natürlichen  
Locken herab, oder wird in kleine Böpf-  
chen geflochten, und über das Tuch auf-  
steckt. (Siehe Fig. 2.) Ihre grösste  
Pracht zeigen sie, wenn sie Besuche ge-  
ben oder annehmen; im ersten Falle  
haben sie verschiedene von ihren Gelas-  
vinnen und manchmal ein großes Gepäck  
von Kleidern bey sich. Den Schley-  
er und das Oberkleid nimmt man ihnen  
gleich nach der Ankunft bey einer Freun-  
dinn ab; nach der ersten Bewirthung  
und nach einer etwa halbstündigen Unter-  
redung läßt sich sowohl die Wirthin vom  
Hause als ihre Besucherin umkleiden; man  
setzt darauf die Unterhaltung einige  
Zeit lang wieder fort, und verändert die  
Kleidung wieder; diese Umkleidung nimmt  
man nach der Länge des Besuchs 4-6 bis  
8 mal vor, und jedes Frauenzimmer sucht  
es dem andern an Pracht zuvor zu thun.

### Kunstgriffe der Quacksalber.

Vor einiger Zeit zog ein Quacksalber  
durch die östliche Schweiz. Zu W....  
hörte er vov einem Mann, der schon seit

geraumer Zeit frank lag; diesen besuchte  
er, doch ohne daß es ihm gelang, densel-  
ben von seinen Mitteln aufzuschwärzen.  
Ein paar Tage nachher befand er sich in  
einem andern Orte, ungefähr 6 Stun-  
den von ersterm, in einem Wirthshause,  
als eben der Bote von W.... auf seiner  
Heimreise daselbst eintraf. Diesen Au-  
genblick benützte der Quacksalber, und  
ersucht den Boten, dem Hr. M. die ihm  
versprochene Arzneyen zu überbringen,  
und begehrte, daß er ihm den Betrag des-  
selben, 51 Kreuzer bezahlen möchte.—  
Der Bote, der an nichts arges dachte,  
zählte ihm dieselben her; der Quacksal-  
ber bemerkte dem Boten, er müsse ihn  
nicht recht verstanden haben, denn er sage  
59 Kreuzer. Willig ließ sich der Bote  
berichten, und ergänzt das Mangelnde.  
Als dieser die ihm übergebene Medicamen-  
te an den bestimmten Ort brachte, wußte  
Hr. M. gar nichts, daß er von dem Quack-  
salber verlangt habe. Nun sah der Bote  
ein, daß er selbst betrogen worden; er  
ließ aus Mängler die Medizinen (etwas  
Pulver) untersuchen, und es fand sich  
daß sie kaum 3 Kreuzer wert waren.—  
Eine Warnung — um sich immer mehr  
von solchen Betrüger und Quacksalber in  
Acht zu nehmen.

### Beträchtlicher Diebstahl.

Im verwirchten Frühjahr ist zu  
Hamburg in dem Frankelischen Hause  
ein gewaltsamer Einbruch geschehen.—  
Die Diebe haben an Juwelen, Gold  
und Silber für mehr als 60,000 Livres,  
1200 Dukaten an Gold, mehrere Körbe  
mit Silbergeld, und an Wechseln gegen  
200,000 Livres gestohlen.